

PlacesBodies. Körperliche und räumliche Zeichen des guten Lebens in der Stadt

Seit dem Ende der Sowjetunion hat sich der städtische Raum von Vilnius deutlich verändert, und die Körper der Einwohner haben es auch. Räume und Körper wurden individualisiert, reformiert und kommodifiziert. Im Zuge des Wandels haben die Bewegungen der Menschen und Dinge im Raum und die Praktiken des Ortswechsels somit einen ebenso anderen Charakter gewonnen wie die Erfahrungen räumlicher Distanzen, die mit der (Re-)Produktion und Verleiblichung von Gesellschaftsstrukturen und der Konstitution von (Klassen-)Körpern einhergehen.³⁵² Im Folgenden beschreibe ich diese engen Beziehungen zwischen Raum und Körper, wobei ich Räume nicht als bloße Hintergründe oder Kontexte körperlicher Verortung verstehe, sondern Körper wie Orte³⁵³ als Akteure betrachte, die füreinander konstitutiv sind: »Bodies and places are made-up through the production of their spatial registers, through relations of power. Bodies and places are woven together through intricate webs of social and spatial relations that are made by, and make, embodied subjects.«³⁵⁴

352 Vgl. P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede sowie ders., Sozialer Sinn.

353 Unter ›Ort‹ verstehe ich im allgemeinen Sinne einen geographischen Punkt im Raum, an dem die Alltagserfahrungen der Menschen lokalisierbar werden. Orte sind aber keinesfalls nur territorial oder administrativ charakterisierbar, sondern auch durch ihre symbolischen Bedeutungen für die Menschen und durch soziale Beziehungen gekennzeichnet, die sie durchkreuzen. Daher kann ein jeweiliger Ort als Kommunikationssystem durch die Dichte sozialer Beziehungen charakterisiert werden. Siehe hierzu: Asta Vonderau: Geographie sozialer Beziehungen. Ortserfahrungen in der mobilen Welt, Münster: LIT-Verlag 2003 (=Berliner Ethnographische Studien; 4).

354 Heidi J. Nast/Steve Pile: »Introduction. Making PlacesBodies«, in: Heidi J. Nast/Steve Pile (Hg.), Places through the Body, London, New York: Routledge 1998, S. 1-20, hier S. 4.

Stadtkarte im Wandel

Der historische Stadtkern von Vilnius wurde in den Jahren nach dem Ende der Sowjetunion privatisiert, renoviert und modernisiert.³⁵⁵ Gedimino prospektas, die traditionelle, zentrale Geschäftsstraße in der Altstadt, wurde begradigt, alte Bäume wurden durch neue ersetzt. Unter Parks und Grünflächen entstanden Parkhäuser und viele der Wohnungen, Büros, Läden, Kinos und Bibliotheken auf Straßenniveau sind in Einkaufspassagen, Hotels, Banken oder Restaurants umgewandelt worden. Gedimino prospektas ist sauberer, heller und bunter geworden; zugleich erscheint die Straße entleert und unpersönlich. Die vielen verwinkelten Innenhöfe der Altstadt, einst verfallen, geheimnisvoll und allen Neugierigen offen, wurden aufwendig renoviert und zu Privatgrundstücken erklärt. Gebäude, die nicht zum UNESCO-Kulturerbe zählen, wurden oftmals abgerissen, und die stattdessen errichteten Supermärkte und Wohnhäuser fügen sich nur selten in die alte Stadtstruktur. Aufgrund des stark gestiegenen Bedarfs an Wohnraum haben die Immobilienpreise längst das Niveau der teuersten westeuropäischen Städte erreicht, so dass es für Investoren einträchtiger ist, im Zentrum neue Wohnhäuser zu errichten, als historische Bauten renovieren zu lassen. In dieser überschaubaren und auf ihre Erneuerung zugleich so stolzen Stadt wird jedes neue Gebäude als Zeichen von Modernität bewundert.

Die Altstadt endet an der Neris, und am anderen Ufer des Flusses werden gläserne Hochhäuser aufgezo- gen. Ein weiteres Stadtzentrum ist hier geplant, bestehend aus dem Einkaufsparadies Europa, exklusiven Büroräumen und Penthouse-Lofts. Mit diesem neuen Bezirk verschwindet ein anderer, der Stadtteil Šnipiskės nämlich, der aus Holzhäusern bestand und als »schmutziger und gefährlicher« Ort verrucht war, zumal dort viele alkoholranke und arbeitslose Menschen in ärmlichsten Verhältnissen lebten. Die Zeitungen berichten von Brandstiftungen, die darauf abzielen, verkaufsunwillige Hausbesitzer aus dem Stadtzentrum zu vertreiben. Viele der alten, einst das Stadtbild prägenden Holzhäuser aus dem späten 19. Jahrhundert sind bereits solchen Bränden zum Opfer gefallen, mit denen Eigentumsverhältnisse »geklärt«, Verkaufsprozesse beschleunigt und Renovierungskosten vermieden werden. Es ist nicht schwer, Alkoholranke in andere Gegenden zu vertreiben, da niemand gegen den Abriss ihrer verkommenen und damit scheinbar wertlosen Häuser protestiert. Als der damalige Bürgermeister Artūras Zuokas die Häuser der Sinti und Roma am Rande der Stadt einzureißen drohte, schritten die

355 Die Altstadt von Vilnius ist auf der Liste des UNESCO-Welterbes verzeichnet, weshalb die Modernisierung und Sanierung von Gebäuden und Plätzen besonders strengen Regelungen unterliegt, die den Plänen von Investoren oft zuwiderlaufen. Zur Geschichte der Stadt siehe Laimonas Briedis: Vilnius. City of Strangers, Vilnius: Baltos Lankos 2008.

für den Schutz der ethnischen Minderheiten zuständigen Behörden ein. Sozial Schwache haben hingegen bekanntlich keinen Minderheitenstatus. Nur wenige von ihnen handeln ökonomisch, indem sie die Preise für ihre verwahrlosten Grundstücke mit dem Wissen in die Höhe treiben, dass das Interesse der Investoren aufgrund der zentralen Lage nicht nachlassen wird.

In die neuen Hochhäuser ziehen wohlhabende Mieter, die ein städtisches Leben bevorzugen, sich den teureren Wohnraum leisten können und in People- und Home-Magazinen sichtbar sein möchten, zu deren Schwerpunkten die Berichterstattung über Einrichtungstrends und aktuelle Lebensentwürfe gehört. Während meines Forschungsaufenthaltes gab es unter meinen Informanten einige beliebte Arten, den eigenen privilegierten sozialen Status zu inszenieren, für die die neue Architektur eine konstitutive Rolle spielte. So war es unter den wohlhabenden und bekannten Menschen der Stadt verbreitet, bei Geburtstagsfeiern oder ähnlichen Anlässen vom Dach eines der neu errichteten Hochhäuser Feuerwerk aufsteigen zu lassen. Als eine meiner Informantinnen Mitte Januar 2005 Geburtstag feierte, hatte ich die Gelegenheit, mit den geladenen Gästen auf das Dach eines solchen Hochhauses zu steigen. Auch wenn es dort windig und kalt war und die sich ans Dachgeschoss anschließenden Büroräume der feierlichen Stimmung eher abträglich schienen, kompensierte die symbolische Bedeutung der Aktion doch für die Unbequemlichkeit; der ganzen Stadt ließ sich so vom guten Leben einer Gewinnerin künden.

Vilnius entledigt sich gegenwärtig jedoch noch einer anderen historischen architektonischen Schicht, nämlich der sozialistischen. Für Investoren war und ist es nicht schwer, die sozialistischen Gebäude durch neue zu ersetzen, weil sie, wie die sozialistische Vergangenheit insgesamt, von Entscheidungsträgern wie Bewohnern als hässlich, wertlos und aufgezwungen betrachtet werden. Auf dem Grundstück eines im stalinistischen Stil gebauten Schwimmbads am Ufer der Neris sind nun die teuersten Appartements der Stadt entstanden, während Šiaurės miestelis (»Die nördliche Stadt«), ein zentral gelegenes, ehemaliges Militärgelände, in eine nicht weniger hässliche Landschaft aus Großmärkten verwandelt worden ist; der ehemalige Palast der Gewerkschaften wiederum soll durch ein neues »Haus der Nation« (Tautos namai) ersetzt werden. Der Wechsel von der »alten« (sozialistischen) zur »neuen« Architektur vollzieht sich dabei nahezu unbemerkt. Nur in wenigen Fällen kommt es zu einer breiteren öffentlichen Diskussion über Sinn und Zweck dieser Zerstörung und Privatisierung, die im Namen einer »Bereinigung« und Modernisierung des Stadtbildes durchgeführt wird.

Einen Anlass öffentlichen Protests gegen Abriss und Privatisierung bot 2005 die Schließung des Kinos Lietuva (»Litauen«). In den 1970er Jahren im Stadtzentrum erbaut, hatte sich das Lietuva als Programm kino europäischen Zuschnitts gehalten, während die anderen vormals sozialistischen Lichtspieltheater längst geschlossen oder zu Multiplexen umfunktioniert worden waren.

Die Teilnehmer der spontanen Protestbewegung, darunter Künstler, Filmfreunde und Studierende, forderten das Kino als Baudenkmal des sozialistischen Modernismus und vor allen Dingen als öffentlichen Ort zu erhalten.³⁵⁶ Ihre Gegner, zu denen die Stadtverwaltung gehörte, die der Privatisierung zugestimmt hatte, aber auch Investoren und Vertreter des »Instituts für freien Markt« (Laisvosios rinkos institutas), bezeichneten das Gebäude indes als sozialistisches Betonmonstrum. Sie sahen mit dem Aufruf zur Verteidigung des öffentlichen Interesses einen an sich positiven Privatisierungsprozess behindert und beschrieben die Demonstrationen als Schritt zurück in sozialistische Verhältnisse. So behauptete ein Vertreter des Instituts für freien Markt, die Protestierenden repräsentierten nur einen unbedeutenden Anteil der städtischen Öffentlichkeit: »In diesem Falle besteht das gemeinsame Interesse in der langfristigen und garantierten Absicherung des Privateigentums. [...] Umso gesicherter das Eigentum, umso wohlhabender und ruhiger ist der Mensch.«³⁵⁷ Der Konflikt endete mit einem Gerichtsurteil, das den Abriss für zulässig erklärte. So wurde Platz für den Bau von »Paradieswohnungen« (Rojaus Apartamentai) geschaffen, und von der kritischen Auseinandersetzung blieb der Eindruck, dass das öffentliche Interesse der Städter mit dem Interesse von Privateigentümern zusammenfällt.

Ähnlich wie in der Arbeitswelt unterliegt die Umgestaltung städtischer Räume den in dieser Arbeit ausführlich dargestellten Modernisierungsbestrebungen und Europäisierungsmaßnahmen und einer Orientierung gen Westen. Wie ich im Blick auf die Transformationen des Individuums beschrieben habe, geht es bei solchen Umgestaltungen unter anderem darum, bestimmte (neoliberale) Formen und Vorstellungen von Legalität, Transparenz, Ordnung und Sauberkeit körperlich und räumlich zu etablieren: um die Durchsetzung von »Reinheitsregeln« also, von Mechanismen sozialer Kontrolle, wie sie Mary Douglas beschrieben hat.³⁵⁸

So wie bei bestimmten sozialen Akteuren gern die Überbleibsel einer wie auch immer garteten *homo sovieticus*-Mentalität bemängelt und als etwas zu Beseitigendes betrachtet werden,³⁵⁹ werden in medialen und politischen Diskursen der Abriss sozialistischer Gebäude und die Veränderung des alten

356 Mehr zu dieser Protestbewegung unter www.vilma.cc/lietuva sowie www.nk95.org/nejienos/judejimas.htm vom 16. Juni 2008.

357 Giedrius Kadziauskas, Experte des Instituts für Freien Markt: »Lietuva« – viešojo intereso falsifikacija« [»Lietuva« – eine Verfälschung des öffentlichen Interesses] vom 18.08.2006, www.lrinka.lt/index.php/meniu/spaudai/straipsniai_ir_komentarai/lietuva_viesojo_intereso_falsifikacija/3492 vom 19. Mai 2008.

358 Vgl. Mary Douglas: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, Frankfurt/Main: Fischer Wissenschaft 1986, S. 109.

359 Vgl. das Kapitel »Transformationen des Individuums«.

Straßenbildes als Säuberung von den Zeichen der sozialistischen ›falschen Ordnung‹ und einer postsozialistischen ›Unordnung‹ gedeutet. Pille Runel hat gezeigt, dass die Idee der Europäisierung in den baltischen Staaten seit Beginn der Transformation mit einem Sauberkeits- und Hygienenediskurs verknüpft gewesen ist, der im physischen Raum verortet wurde. Die Autorin beschreibt, wie der estnische Präsident eine Gruppe Journalisten in eine schmutzige öffentliche Toilette führte, um den Unterschied zwischen den westlich-europäischen und den östlich-postsozialistischen Gesellschaften sowie seine Zielsetzung für die Entwicklung des Landes zu illustrieren. In Vilnius ist das Bemühen um alles Neue und Saubere gleichermaßen zu spüren. Die neuen, für Konsum- und Arbeitspraktiken bestimmten Bauten mit ihren klaren Konturen, gläsernen Fassaden und ihrer brandneuen Inneneinrichtung erscheinen als Symbole einer europäischen Modernität, einer lang ersehnten Sauberkeit und demokratischen Transparenz.

Doch die »Reinheitsregeln« gelten nicht für die gesamte Stadt. Um die Innenstadt herum liegen die sogenannten »Schlafbezirke« der sozialistischen Plattenbauten, in denen jene leben, die sich keine neue Wohnung oder gar ein Haus leisten können. Die meisten Plattenbauwohnungen wurden privatisiert und den finanziellen Möglichkeiten ihrer Inhaber entsprechend renoviert. Von außen scheinen die Häuser immer noch abgewirtschaftet. Überdies wird die ›alte Platte‹ inzwischen um neue Plattenbauten ergänzt, durch Wohnhäuser einer niedrigeren Preisklasse, die zwar erst kürzlich, doch oft noch hastiger errichtet wurden als die sozialistischen.

Die eintönige Landschaft der Schlafbezirke ist mit gewaltigen Einkaufszentren wie Akropolis durchsetzt, die Multiplexkinos, Eislaufflächen, Restaurants und andere Unterhaltungsangebote zusammenführen. Nicht zu übersehen ist, dass diese Epizentren der neuen Konsumgesellschaft eine starke Anziehungskraft besitzen; sie sind fast rund um die Uhr geöffnet und im Winter wie Sommer mit Besuchern voll ausgelastet. Akropolis hat, wie zuvor beschrieben, inzwischen sogar den Status einer Sehenswürdigkeit, und zwar sowohl für die in Reisebussen anreisende (Provinz-)Bevölkerung als auch für ausländische Gäste, die Tempo und Ausmaß der litauischen Modernisierung in den Supermärkten bewundern und von den etwas günstigeren Preisen profitieren wollen.



Abbildungen 11 und 12: Die alte Platte und die neue Konsumlandschaft, fotografiert von A. Vonderau, 2005.

Außerhalb der Plattenbezirke wird der Stadtplan rasch unübersichtlich. Die Schlafbezirke gehen in offene Siedlungen aus Privathäusern über, die in den letzten zehn bis zwanzig Jahren außerhalb der Stadtgrenzen entstanden sind. Bei einigen dieser Siedlungen handelt es sich um frühere sozialistische Koloniegärten, die mittlerweile in Privatbesitz übergegangen sind, bei anderen um ehemalige Dörfer, und schließlich gibt es Landstriche, die erst kürzlich von Privatinvestoren neu verplant wurden. Diese Gegenden verfügen kaum über städtische Infrastruktur und Eigencharakter, und selbst Taxifahrer kennen sich in ihnen oft nicht aus, was es schwierig macht, sich auf andere Weise als mit dem eigenen Auto und in Begleitung eines Insiders zurechtzufinden.

In dieser städtischen Unübersichtlichkeit verrät die Architektur von Wohnhäusern einiges über die Geschichte ihrer Entstehung und über die soziale Position ihrer Inhaber. An der Art und Qualität ihrer Baumaterialien sind die noch in der sozialistischen Zeit errichteten Gebäude einfach zu erkennen, und das gleiche gilt für Häuser aus der Zeit unmittelbar nach dem Ende der UdSSR, die unprofessionell entworfen und mit improvisierten Mitteln erbaut wurden. Unfertige Gebäude und offene Baustellen zeugen von finanziellen Schwierigkeiten, durch die viele Hausbesitzer im Laufe der Jahre gegangen sind. Schließlich finden sich überdimensionierte, schlossartige Villen mit barock anmutenden Säulen und Türmen, die aus der Ära des ›wilden Kapitalismus‹ in der ersten Hälfte der 1990er Jahre stammen, als das Verhältnis der Menschen zu den Dingen als quantitatives bestimmt war und es sich konstitutiv für die soziale Position einer Person auswirkte, viele Dinge zu besitzen. Auch einige meiner Informanten haben sich damals über tausend Quadratmeter große Häuser bauen lassen, mit eigenen Schwimmbädern, Billardsälen und Marmorfußböden. Als jedoch der Wunsch nach dem großen Besitz zu einem Merkmal der Neureichen umdefiniert wurde und die Differenzierung der Lebensstile ein anderes Stadium erreichte, wollten sie diese Häuser abstoßen, was sich indessen oft als schwierige Aufgabe erwies, weil es kaum Interessenten für die in ihrer Architektur überholten und im Unterhalt überbewerteten Gebäude gab.

In diesem Kontext stechen die neuen Trends gemäß entworfenen Wohnhäuser deutlich hervor. Sie sind nun nicht mehr so groß und optisch weniger auffällig, dafür aber stilistisch individualisiert und mit fortschrittlichen Baumaterialien gestaltet. Meist sind sie zudem zu separaten Vierteln organisiert und damit auch räumlich von der Architektur der ›Vergangenheit‹ und den in ihrer Vielfalt chaotischen Wohngegenden abgetrennt.

Offensichtlich also organisiert und differenziert sich Vilnius gegenwärtig neu. Aus der ehemals kollektivistischen »Stadt des sozialistischen Volkes« ist eine Konstellation privater Territorien geworden. Grundstücke werden geschätzt und verkauft, elitäre Zentren und Peripherien des Marginalen entstehen, und zugleich ist der symbolische Wert vieler Orte im Wandel begriffen

und nicht mehr eindeutig bestimmbar. Dies gilt insbesondere für Gegenden am Stadtrand; für Investitionen und für die Konstitution des eigenen sozialen Status ist es sinnvoller, in den schon früher angesehenen Vierteln, den aus der sozialistischen Zeit bekannten Qualitätswohnbezirken wie Turniškes, Ukmerges Plentas, Antakalnis oder den Künstlervierteln Žvėrynas und Užupis zu bleiben.

Körperinvestitionen

Wie prestigebehaftete Orte, so ist auch der eigene Körper ein Objekt der Investition und ein Werkzeug für die Konstitution von sozialem Status: nicht grundlos stellt er, wie Jean Baudrillard notiert, das wertvollste Objekt im Einkaufskorb des neuen Konsumenten dar.³⁶⁰

Die Sichtbarkeit des Körpers und das Interesse an ihm haben in Litauen und insbesondere der Hauptstadt in den letzten Jahren eindeutig und stark zugenommen. Auch meine Gesprächspartner im Feld waren davon überzeugt, dass sich die Bewohner von Vilnius³⁶¹ im Vergleich zur sozialistischen und frühen postsozialistischen Zeit körperlich sehr verändert hätten. Im Blickpunkt stehen dabei vor allem die Frauen, die aus Sicht meiner Gesprächspartner schlanker und in ihrem Aussehen westlicher geworden seien. In Kleidung und Make-up erschienen sie nunmehr dezent, geschmackvoll und dem jeweiligen Anlass angemessen – nicht wie früher, als alle den Tag über und bei jedem Wetter mit hochhackigen Schuhen und Abend-Make-up herumgelaufen seien. Auch die Männer seien gepflegter und modebewusster geworden. Sie bemühten sich nun, ihr Übergewicht (ein Merkmal des ›Überfressens‹) abzutrainieren, ließen sich von Designern und Stylisten beraten und gingen sogar zur Maniküre. »Männer waren sich ihres Aussehens noch nie bewusster, als sie es heute sind. [...] Ich glaube, dass sie sich jetzt zehn Mal mehr waschen als vor zehn Jahren« (Rima). Gewiss unterscheiden sich Körperbilder und Körpertechniken abhängig von Geschlecht, Alter und sozialer Position, doch für diejenigen, die auf dem freien Markt aktiv und erfolgreich sein wollen, haben sich die körperlichen »Reinheitsregeln« auf verbindliche Weise geändert.

360 Vgl. Jean Baudrillard: »The Finest Consumer Object: The Body«, in: Miriam Fraser (Hg.), *The Body: A Reader*, London, New York: Routledge 2005, S. 276-282, hier S. 277.

361 Litauen ist ein zentralisiertes Land, in dem sich der soziale Wandel vor allem in der Hauptstadt und einigen wenigen größeren Städten konzentriert. Daher muss unterstrichen werden, dass sich die hier beschriebenen räumlichen und körperlichen Veränderungen in ländlichen Gebieten und Kleinstädten gewiss anders darstellen.

Die neue Körperlichkeit wird durch Werbe- und Unterhaltungsmedien (Stars und Models), durch Waren- und Leistungsangebote (Gesundheit und Körperpflege), in neuen Gebäuden (Sportklubs und Schönheitssalons) und nicht zuletzt auf der Straße beobachtbar. Im Stadtzentrum sind die trainierten, makellos gepflegten und in neueste Mode gekleideten Frauen und Männer, die ihre Körper mit Stolz und Freude zur Schau stellen, kaum zu übersehen. Die kleine Innenstadt von Vilnius gleicht einer Bühne, auf der die ausgestellte und oft etwas übertrieben wirkende Körperlichkeit zur alltäglichen Normalität geworden ist und die Existenz einer harmonischen und schönen (Konsum-) Welt suggeriert.

Verschiebt man jedoch die Beobachterperspektive vom Zentrum zu den Rändern der Stadt, und stellt man einmal die perfektionierten Körper in den Kontext heruntergekommener Plattenbauten oder an die Seite älterer, ärmerer, erfolgloser Menschen, dann zeigen sich deutliche Brüche in den repräsentativen Bildern von Stadt und Körper. Gleichwohl herrscht unter allen sozialen Gruppen ein geteiltes Interesse an den veränderten Gestaltungsmöglichkeiten des Körpers vor. Eingedenk der Tatsache, dass der Großteil der litauischen Bevölkerung weiterhin über ein relativ geringes Einkommensniveau verfügt, überrascht die Bereitschaft vieler Menschen, einen wesentlichen Teil ihrer Zeit, ihrer Energie und ihres Geldes in Körperpflege zu investieren. Ich bemerkte zugleich, dass die intensive Körpergestaltung für finanziell besser gestellte Personen eine Priorität darstellt, an welche sie die Organisation anderer Lebensbereiche anpassen.

Nicht nur meinen Gesprächspartnern erschien diese Art der Zeiteinteilung als selbstverständlich. Umso mehr fielen mir die ›Unreinheiten‹ meines eigenen Körpers auf, wenn ich mich an der Seite meiner Protagonisten in neuen Büros, Wohnungen und anderen elitären Orten bewegte. Die Körper und Räume der Gewinner führten mir vor Augen, wie alt und wertlos einige meiner Kleidungsstücke waren, und es machte mich verlegen, keine tadellos lackierten Fingernägel vorzeigen zu können. Als mir ein bekannter Stylist im Interview die in Kreisen der Elite geltenden Standards der Körperpflege erklärte und dabei erwähnte, dass es leicht zu erkennen sei, ob jemand an einer professionellen Gesichtereinigung spare, verdeutlichte mir dies, dass mein professionell ungereinigtes Gesicht in diesem Moment auch einiges über meine soziale Stellung verriet.³⁶²

362 Wie Robert Gugutzer in Anlehnung an Loïc Wacquant bemerkt, betrachtet die leibliche Soziologie (deren Ansätzen ich in diesem Kapitel folge) den Körper nicht nur als Untersuchungsobjekt, sondern auch als »Untersuchungsinstrument« und als »Vektor des Erkenntnisses«. Daher muss sich die Forscherin während ihrer Forschung auch reflexiv dem eigenen Körper zuwenden. Vgl. Robert Gugutzer: »Der body turn in der Soziologie. Eine programmatische Einführung«, in: Robert Gugutzer (Hg.), *Body Turn. Perspektiven der Sozio-*

Der Schönheitschirurg Domas bestätigte in einem Interview diesen Körperkult, indem er die Selbstverständlichkeit intensiver Körpergestaltung unterstrich. Er berichtete, dass es zu einer Normalität geworden sei, sich operativ »etwas korrigieren zu lassen«. Dies nicht zu tun, erschiene der »sogenannten Elite« genauso unpassend, wie es ihr unpassend schiene, die Zähne nicht zu pflegen. Aber auch andere, weniger wohlhabende Menschen entschieden sich Domas zufolge immer häufiger dazu, in ihren Körper zu investieren und ihn dem Vorbild populärer Körperbilder und Schönheitsvorstellungen gemäß zu verändern.

Es ist ein wesentliches Merkmal der Transformation des Individuums zum unternehmerischen Selbst, die für den Erfolg auf dem freien Markt und in der »neuen« (Konsum-)Gesellschaft als notwendig gilt, den eigenen Körper mit Hilfe verschiedenster Körpertechniken umzugestalten und (neu) zu regulieren.³⁶³ Ähnlich wie beim Umbau des städtischen Raumes ist in Litauen auch die Umgestaltung des Körpers mit einem Diskurs der Reinheit, Sauberkeit, Ordnung und Transparenz verknüpft. In Übereinstimmung mit diesem Diskurs haben meine Interviewpartner die »anderen«, ihrem Verständnis nach un gepflegten Menschen oft als »unorganisiert«, »schmuddelig« und »überfressen« bezeichnet. Solche Vorstellungen von Reinheit beziehen sich nicht nur auf die physische, sondern ebenso auf eine symbolische Form von Sauberkeit. Körperliche Korrekturen können also auch für die Bereinigung von Images oder die Verbesserung einer uneindeutigen sozialen Position stehen. So verstand auch der Schönheitschirurg Domas den Wunsch seiner Kunden, sich einer Schönheitsoperation und zugleich einer Korrektur ihres Images zu unterziehen, um ihr Ansehen als Geschäftsleute zu verbessern:

Es gibt welche, die zu mir kommen und sagen: »Ich war dreimal an Schlägereien beteiligt und jedesmal ist meine Nase gebrochen. Jetzt bin ich schon über 30 und die Nase stört mich beim Atmen und sieht nicht mehr gut aus.« Heute legalisieren sich ja alle Banditen, keiner trägt mehr Trainingshosen und es gilt mittlerweile auch nicht mehr als Niveau, mit einer schiefen Nase herumzulaufen.

Das Beispiel lässt den Körper als Ort erscheinen, der von gesellschaftlichen Strukturen in einem direkten Sinne geformt wird, in diesem Fall von denen des ungezügelten Nachwendekapitalismus. Zugleich erscheint der Körper als Ort einer Ökonomie, und zwar sowohl für Ärzte oder Stylisten, die als Experten am Verkauf von Körperbildern Geld verdienen, als auch für jene, die durch den unternehmerischen Umgang mit ihrem eigenen Leib, durch Investi-

logie des Körpers und des Sports, Bielefeld: transcript 2006, S. 9-56, hier S. 38f.

363 Vgl. Marcel Mauss: »Die Techniken des Körpers«, in: Marcel Mauss (Hg.), Soziologie und Anthropologie, Frankfurt/Main: Ullstein 1978, S. 197-220.

tionen und Korrekturen ihr soziales und symbolisches Kapital vergrößern. Ich verstehe den Körper als ein multidimensionales Medium der Konstitution von Gesellschaft: nicht nur als Ort struktureller Einwirkung, sondern zugleich als Quelle für die Konstitution und Gestaltung des sozialen Lebens und schließlich auch als Mittel individueller Selbstverortung in einer Gesellschaft: als ein Mittel, das unter anderem für die Reproduktion und Transformation gesellschaftlicher Strukturen eingesetzt werden kann.³⁶⁴

Rituelle Bereinigungen des Körpers

Die Wirkung des Mediums Körper geht also weit über den Leib der einzelnen Person hinaus, zumal die körperliche Differenzierung – das Etablieren bestimmter »Fleischstile«, wie Judith Butler es nennt – auch eine Form sozialer Differenzierung darstellt. In Bourdieus Worten entstehen im Zuge dieser Differenzierung die Räume der Klassenkörper, die sich über lokale (litauische) und internationale (europäische) Kontexte erstrecken und auswirken.³⁶⁵

Meine Informanten waren sich der Wirkung eines gestalteten Körpers bewusst und von den dadurch zu erreichenden sozialen Vorteilen überzeugt. Sie zeigten sich gewiss, dass die Männer und insbesondere die Frauen in Litauen in ihrer körperlichen Selbstgestaltung besonders erfinderisch und geschickt und daher den Westeuropäern auf der Ebene einer symbolischen Konkurrenz überlegen seien:

Warum hängt den Ausländern die Zunge raus, wenn sie herkommen? Was für Frauen! [...] Vielleicht würden unsere Frauen, wenn sie sich so anziehen würden wie die Schwedinnen oder die Deutschen, genauso aussehen [...]. Aber weil sie sich anstrengen und sich pflegen, soweit es ihnen ihre finanziellen Möglichkeiten erlauben, sehen sie besser aus. Genau das ist der Unterschied, dass unsere Leute eben viel mehr auf sich achten. (Tomas)

Diesen von meinen Informanten wahrgenommenen Unterschied zwischen dem »neuen« und dem »alten« Europa im Blick auf den Umgang mit dem eigenen Körper beobachtete ich ebenfalls, selbst wenn ich ihn mir zunächst als übertriebene oder zwanghafte Nachahmung medialer Bilder erklärte und weniger als eine Form der Körperkompetenz. Mein Eindruck war, dass westliche Konsumenten die Idealkörpervorstellungen nur als Orientierung begriffen,

364 In Anlehnung an Marx, Durkheim und Simmel fasst Robert Gugutzer (Der Body turn in der Soziologie, S. 25) drei Funktions-Dimensionen des Körpers zusammen: den Körper als Ort, als Quelle und als Mittel.

365 Vgl. Pierre Bourdieu: »Taste of Luxury, Taste of Necessity«, in: Carolyn Korsmeyer (Hg.), The Taste Culture Reader. Experiencing Food and Drink, Oxford: Berg 2005, S. 72-78.

während litauische Konsumenten dazu entschlossen schienen, sich diese Bilder in ihrer Idealform ganz und gar einzuverleiben. Doch der auf den ersten Blick übertriebene Versuch, den eigenen Körper um jeden Preis zu perfektionieren, hat im postsozialistischen Kontext eine eigene Genese und Logik. Er steht in Kontinuität zu Vorstellungen von Erfolg und vom guten Leben, die von (Körper-)Konsumwünschen geleitet sind. Wie Darra Goldstein gezeigt hat, war es im durchideologisierten sozialistischen Staat nur möglich, das Leben als Idee (*life as idea*) zu leben. Sozialistische Bürger besaßen nur eine ferne Ahnung, was es bedeuten könnte, das Leben in einer Materialität und Körperlichkeit zu erfahren, und diese Ahnung erreichte sie über die westlichen (Konsum-)Gesellschaften – »a life lived through the tangible consumption of goods that are meant to fulfill desire.«³⁶⁶ Zugleich war ihnen klar, dass der Unterschied zwischen dem idealisierten Westen und der zunehmend unbefriedigenden sozialistischen Existenz in der jeweiligen Materialität und Körperlichkeit bestand. Vor diesem Hintergrund erklärt es sich, wenn Osteuropäer heute Materialität und Körperlichkeit leben wollen und wenn sie in ihrem Bemühen, dies zu tun, sogar westliche Vorbilder hinter sich lassen.

Doch der Wandel im Umgang mit dem Körper steht nicht nur für die Distanzierung vom sozialistischen *life as idea*. Wie der litauische Gesellschaftskritiker Artūras Tereškinas beobachtet, ermöglicht es die Legitimität und Sichtbarkeit des Körpers, dass sich neue Identitätsentwürfe herausbilden, die eine Alternative zu dem seit der Wende besonders wirkungsvollen Diskurs nationaler Zugehörigkeit darstellen.³⁶⁷ Wie Tereškinas zeigt, wird die Nation in diesem Diskurs als körperlose geistige Größe imaginiert, die durch den sexuell markierten Körper mit ihrer Endlichkeit konfrontiert und bedroht wird. Mitglied einer Nation zu sein bedeutet, die körperlichen Begierden und Leidenschaften um eines höheren Zieles willen zu unterdrücken. Laut Tereškinas tragen die heutigen Werbe- und Medienbilder nicht nur Materialität, Körperlichkeit und Sexualität in die Gesellschaft zurück; sie »offenbaren die Wahrheit« über kollektive Phantasien und Utopien der breiten Bevölkerung.³⁶⁸ Aus

366 Darra Goldstein: »The Play's the Thing: Dining Out in the New Russia«, in: Carolyn Korsmeyer (Hg.), *The Taste Culture Reader. Experiencing Food and Drink*, Oxford: Berg 2005, S. 359-371, hier S. 359. Goldstein bezieht sich auf Alla Efimova: »Idea Against Materia: on the Consumption of Post-Soviet Art«, in: *Art Margins* 1999, www.com/content/feature/efimova1.html vom 16. Juni 2008.

367 Vgl. Artūras Tereškinas: *Kūno žymės: seksualumas, identitetas ir erdvė Lietuvos kultūroje* [Körperzeichen: Sexualität, Identität und Raum in der litauischen Kultur], Vilnius: Baltos Lankos 2001, S. 117ff.

368 Artūras Tereškinas: »Between Soup and Soap: Iconic Nationality, Mass Media and Pop Culture in Contemporary Lithuania«, in: *Lituanus. Lithuanian Quarterly Journal of Arts and Sciences* 46/2 (2000) www.lituanus.org/2000/00_2_02.htm vom 19. Mai 2008.

diesem Blickwinkel trägt die Wiederkehr des Körpers zu einer positiven Differenzierung der Gesellschaft bei, indem sie Möglichkeiten öffentlicher Repräsentation für soziale Gruppen eröffnet, die früher unsichtbar bleiben mussten.

Dass nicht nur die einzelnen Körper, sondern auch der kollektive imaginierte Körper der Gesellschaft oder der Körper der Nation³⁶⁹ im Wandel begriffen ist, kann ich anhand von Beobachtungen während meiner Feldforschung bestätigen. So wunderte ich mich zum Beispiel immer wieder darüber, dass in den Antworten meiner (nicht nur männlichen) Interviewpartner auf die Frage, warum Litauen ein schönes Land zum Leben für sie sei und ein attraktiver Ort für westliche Touristen, »die schönen litauischen Frauen« ganz selbstverständlich neben nationalen Symbolen und Spezialitäten wie Kartoffelknödeln oder idyllischen Naturlandschaften genannt wurden. Neben der spezifischen Instrumentalisierung des weiblichen Körpers (auf die ich noch eingehen werde) bringen solche Aussagen die Tatsache zum Ausdruck, dass die Vorstellung der Nation, traditionell vom Bild einer aufopferungsvollen Mutter oder unschuldigen Jungfrau verkörpert, nun vom Image einer jungen, gepflegten, körperlich schönen und sexuell attraktiven Frau abgelöst wird. Der neue Körper der Gesellschaft oder Nation, wie er im Kontext der heutigen Konsumgesellschaft sichtbar wird, ist von einer vergeistigten und physisch unscheinbaren Gestalt zu einer Körpermarke geworden, die das Land nach außen darstellt und den perfektionierten Leib verantwortungsvoller Konsumentinnen zum Leit- und Vorbild stilisiert.

Wie in vielen anderen Bereichen, so spielen die Gewinner auch in Fragen der neuen Körperlichkeit die Rolle von Trendsettern. Ihre »organisierten« Körper, die sie mit Hilfe verschiedener (Selbst-)Technologien³⁷⁰ gestalten, repräsentieren gewissermaßen die gesunde und schöne Seite des Sozialen. Der Körperwandel steht dabei sowohl für die Transformation des Individuums zum modernen Konsumenten und unternehmerischen Selbst als auch für den Wandel kollektiver Körperlichkeit und eine damit vollzogene symbolische Bereinigung der Gesellschaft. Körperpraktiken der Gewinner wie Diäten, Schönheitsoperationen oder Sportaktivitäten werden daher öffentlich als »Op-

369 Der kollektive Körper wird nicht mehr ausschließlich durch nationale Begriffe und Symbole (wie noch in der Zeit des nationalen Erwachens Ende der 1980er und 1990er Jahre) definiert. Daher steht er heute für mehr als eine national zu definierende Gemeinschaft.

370 »Technologies of the self which permit individuals to effect by their own means, or with the help of others, a certain number of operations on their own bodies and souls, thoughts, conduct, and way of being, so as to transform themselves in order to attain a certain state of happiness, purity, wisdom, perfection or immortality.« Michael Foucault: »Technologies of the Self«, in: Michael Foucault/Paul Rabinow (Hg.), *Ethics, Subjectivity and Truth*, New York: New Press 1997, S. 223-251, hier S. 225.

fergaben«, »Bereinigungsaktionen« und »Übergangsriten« inszeniert. Sie sind also gleichermaßen kollektives Ritual wie individuelle Imagekampagne: »sinnlich erfahrbare soziale Inszenierungen, in denen eine Differenzbearbeitung stattfindet [...], institutionelle Muster, in denen kollektiv geteiltes Wissen und kollektiv geteilte Handlungspraxen inszeniert werden und in denen eine Selbstdarstellung und Selbstinterpretation bzw. gemeinschaftliche Ordnung bestätigt wird.«³⁷¹

Als Beispiel eines solchen (Übergangs-)Rituals, das sich am Körper des Einzelnen vollzieht, in seiner Wirkung zugleich aber über den Leib einer Person hinausgeht, will ich den durch die Medienberichterstattung bekannt gewordenen »Kampf« von Laima Mertinienė um einen schöneren Körper schildern. Wie in der litauischen People-Presse und anderen Medien ausführlich berichtet wurde, nahm Laima Mertinienė, eine erfolgreiche Unternehmerin, in weniger als zwei Jahren rund 70 Kilogramm ab. Nachdem sie somit die Hälfte ihres ursprünglichen Körpergewichts verloren hatte, ließ sie sich sechseinhalb Kilogramm nunmehr überflüssiger Haut wegoperieren. Um die symbolische Bedeutung dieser gewaltigen Körperumgestaltung als eine »Bereinigung« begreiflich zu machen, muss erwähnt werden, dass Frau Mertinienė, bevor sie den Kampf mit dem eigenen Körper antrat, vor allem als Tochter von Algirdas Brazauskas, eines der einflussreichsten litauischen Politikern der letzten drei Jahrzehnte bekannt war. Brazauskas war seit den 1980er Jahren erster Sekretär der Kommunistischen Partei Litauens. In der Wendezeit gelang es ihm, seine Partei zu einer sozialdemokratischen zu reformieren und als deren Parteivorsitzender (1992-2008), als litauischer Präsident (1993-1998) und als Ministerpräsident (2001-2006) blieb er über mehrere Jahrzehnte der mächtigste Staatsmann des Landes. Mit seiner Karriere, aber auch in seiner äußeren Erscheinung, die von einem großen, übergewichtigen Körper und einem offenbar von Alkoholkonsum und fettreicher Nahrung gerötetem Gesicht gezeichnet war, erschien Brazauskas als Symbol der Kontinuität und fortwährenden Macht der früheren sozialistischen Elite, wobei er diesen Eindruck mit einem Lebensstil förderte, der sich an Freizeitaktivitäten früherer sozialistischer Parteikader (wie etwa der Jagd) orientierte. Trotz seiner großen Popularität, die ihm immer wieder zu führenden Positionen verhalf, hatte und hat Brazauskas aufgrund seiner sozialistischen Vergangenheit nicht nur einen guten Ruf. Die Zwiespältigkeit seines Ansehens wirkte sich nachteilig auf den Ruf seiner Tochter und den anderer Familienmitglieder aus, deren unternehmerische Aktivitäten in den Verdacht der Illegalität und der (post-)sozialistischen Seilschaften gerieten.

371 C. Wulf/J. Zirfas: Das Soziale als Ritual, S. 7.

Der vom Vater geworfene ›Schatten der Vergangenheit‹ begann sich jedoch zu verflüchtigen, als Frau Mertinienė sich nach Rücksprache mit Ärzten und Schönheitsexperten zu ihrer Extremdiät entschied, die in Zeitungsberichten und TV-Dokumentationen als »ständiger Kampf mit sich selbst« oder »Kampf für einen schönen Körper« vorgestellt wurde. Die Berichte hoben vor allem den starken Willen, die Selbstdisziplin und die Qualen Frau Mertinienės auf dem Weg zu einem schöneren Leib hervor, indem sie ihren äußerst reduzierten und eintönigen Nahrungsplan beschrieben, ihren Gehorsam gegenüber einem strengen und fordernden Arzt schilderten und ihr Ringen mit der Verzweiflung. Doch die Diät war nicht das Ende ihrer Mühen. Um des schönen Körpers willen musste sich die Kämpferin nach der Gewichtsabnahme wie erwähnt die nun überflüssig gewordenen Hautpartien in einer neunstündigen, gefährlichen und in Litauen bislang einmaligen Operation entfernen lassen. Auch hierüber wurde detailliert berichtet: wo welche Schnitte gesetzt wurden (»ich war um die ganze Taille herum aufgeschnitten«), welche Techniken und Werkzeuge zum Einsatz kamen (Skalpelle, Sonden, Fäden), welche Komplikationen auftraten (Blutungen, Schwellungen, Wasseransammlungen) und welche qualvollen Empfindungen die Heldin durchlitt (»es mussten Schmerzmittel gespritzt werden«).³⁷²

Aus dem langen Kampf resultierte ein unglaublich veränderter Körper. Eine vormals übergewichtige Person, deren Unförmigkeit imageschädigend war, weil sie als Sinnbild des ›Überfressens‹ (post-)sozialistische Kader und Neureiche assoziierte, war zu einer schlanken und modischen Frau geworden. Spätestens jetzt stand Laima Mertinienė nicht mehr im Schatten der sozialistischen Vergangenheit, sondern wurde als eine Heldin der Arbeit am eigenen Körper gefeiert, die durch Willenstärke, Entschlusskraft und nicht zuletzt durch die Bereitschaft, ihren Kampf auch öffentlich auszutragen, Sympathien verdient hatte. Ihre Körperumgestaltung wurde heroisiert und als erfolgreiche Privatinitiative begrüßt.

Die symbolische Funktion, die der Kampf um den schönen Körper im Milieu ehemaliger Parteikader gewann, wird somit offensichtlich. Er zeigt bei-

372 Snieguolė Dovidavičienė: »Laima Mertinienė: Tėvas jau ragina ›su ta dieta baigti‹« [Laima Mertinienė: Mein Vater bittet mich schon, »mit der Diät aufzuhören«], in: Lietuvos Rytas vom 28.12.2008, www.lrytas.lt/?id=11672501481166883520&view=4 vom 19. Mai 2008; »Nepaprastai sulieknėjusi verslininkė permaining gyvenime nelaukia« [Eine unglaublich erschlankte Geschäftsfrau erwartet keine Veränderungen in ihrem Leben], in: Lietuvos Sveikata [Gesundheit Litauens], Nr. 12 vom 24.-30.03.2007, www.lsveikata.lt/index.php?page_id=57&s=2002 vom 19. Mai 2008; Snieguolė Dovidavičienė: »Gero žmogaus – nebūtinai daug!« [Ein guter Mensch muss nicht unbedingt einen sehr großen Körper haben!], in: Lietuvos rytas vom 15.01.2008, www.lietuvsrytas.lt/print.asp?data=&k=news&id=12003488001199502510 vom 19. Mai 2008.

spielhaft, wie sich die Transformation eines ›alten‹, (post-)sozialistischen Individuums zu einem ›neuen‹, schlanken, schönen und ›transparenten‹ vollzog. Zugleich erhielt dieses Opfer- und Übergangsritual durch die öffentlich-mediale Inszenierung auch eine kollektive Bedeutung. Einerseits symbolisierte es die Bereinigung des kollektiven Körpers der Gesellschaft, andererseits trug es zur Entstehung eines Klassenkörpers bei,³⁷³ in dem es die schlanken und reinen Körperformen mit dem sozialen Status der Gewinner verband: »appearance can be substance and not just mechanism of class.«³⁷⁴ Wie der litauische Journalist Karolis Klimka zum Fall Mertinienė treffend anmerkte, wird das Abschneiden überflüssiger Haut als kollektive Befreiung vom Ballast der Vergangenheit ritualisiert und der Status der Herrschenden damit legitimiert:

Das Abschneiden des herunterhängenden Überflusses (als Resultat wilder Privatisierung) soll für die Qual der Menschen entlohnen, die zum Wohle des Kapitals geopfert worden sind [...]. Die Neureichen³⁷⁵ opfern viel Geld für Eigenwerbung, um attraktiv für andere zu werden. Diese millionenteuren Injektionen sind indes auch notwendig, damit die Medien bereit sind, Themen zu ›opfern‹, die so ›unsexy‹ erscheinen wie Armut, Ausbeutung und kommerzielle Machenschaften, so dass genügend Sendezeit für den Exhibitionismus der Neureichen bleibt. [...] Die Motive der Qual und des Opfern sind für die Heroisierung von Errungenschaften der Neureichen-Klasse bestimmt.³⁷⁶

Frauenkörper als Repräsentationsfläche

Es ist gewiss kein Zufall, dass solche Körpertransformationen öffentlich als (Übergangs-)Ritual inszeniert, diskutiert und zu einem kollektiven Anliegen stilisiert werden, die sich am weiblichen Körper vollziehen. Der weibliche Körper unterliegt viel strengeren Regulierungszwängen als der männliche, weil er als Objekt und Investitions- oder Repräsentationsoberfläche für Frauen und Männer, aber auch für die Nation insgesamt fungiert. Natürlich variie-

373 P. Bourdieu: *Taste of Luxury, Taste of Necessity*, S. 74.

374 Daniel Miller: »Introduction«, in: Susanne Küchler/Daniel Miller (Hg.), *Clothing as Material Culture*, Oxford: Berg 2005, S. 1-19, hier S. 4.

375 Der Autor benutzt »Neureiche« hier als Bezeichnung für alle ökonomisch wohlhabenden Mitglieder der Gesellschaft. In meiner Studie verwende ich den Ausdruck indes etwas anders, nämlich für die Geschäftsleute der frühen 1990er Jahre und für diejenigen, die dem dominanten Image westlich orientierter, moderner Geschäftsleute nicht entsprechen.

376 Karolis Klimka: »Nukarusio pertekliaus‹ mėšinejimas« [Das Schnippeln am »runterhängenden Überfluss«], in: Nachrichtenportal Delfi vom 21.03.2007, www.delfi.lt/archive/article.php?id=12584291 vom 16. Juni 2008.

ren diese geschlechtlich markierten Unterschiede der Körpergestaltung je nach sozialem Milieu, doch in Kreisen der Elite sind sie von einer Art.

Unter meinen Informanten waren die Anforderungen an körperliche Perfektion für Frauen höher als für Männer. Bei öffentlichen und privaten Veranstaltungen zeigten sich die Männer äußerlich deutlich legerer als die Frauen. Oft waren sie betont zwanglos gekleidet und hatten keine Scheu, Übergewicht, Falten und andere körperliche Mängel zu zeigen. Für die Frauen galt das Gegenteil. Während Erfolg bei den Männern auf vielerlei Weise, durch Besitz, Geld oder berufliche Position repräsentiert wurde, erschien er bei den Frauen fast ausschließlich körperlich markiert. Das Bemühen um körperliche Schönheit verstanden meine Interviewpartnerinnen und -partner als notwendige und ›natürliche‹ Ausdrucksweise von Weiblichkeit:

Wie ich gemerkt habe, pflegen sich einige Frauen im Ausland gar nicht mehr. [...] Bloß nicht die eigene Weiblichkeit betonen! Emanzipation? Für mich ist das schlicht Ungepflegtheit. Ich denke, dass eine Frau schön aussehen sollte, weil das eine von ihren Ausdrucksformen ist, sie muss sich diesbezüglich anstrengen. (Alma)

Alma erschien die Körperpflege gar als Pflicht und Verantwortung der Frauen gegenüber der Gesellschaft. Interessanterweise verteidigten die Frauen diese Ungleichheit selbst am leidenschaftlichsten. In den Interviews gaben sie zwar zu, dass die Anforderungen an ihre Schönheit tatsächlich hoch seien. Sie waren jedoch bereit, mit dieser Forderung aktiv umzugehen und wollten auf die erst unlängst gewonnenen Möglichkeiten des Konsums und der Körpergestaltung nicht verzichten. Ihre Haltung war dabei nicht nur durch die im postsozialistischen Kontext besondere Freude begründet, Dinge zu besitzen und am eigenen Körper zu tragen, sondern vor allem dadurch, dass ein bestimmtes Äußeres konstitutiv mit ihrem sozialen Status verknüpft war. Außerdem machte ihr Glaube an die ›Natürlichkeit‹ weiblicher Schönheit es nicht nur unmöglich, sondern geradezu gefährlich, die Arbeit an der Schönheit des eigenen Leibes zu vernachlässigen, würde dies doch – so die Logik ihrer essentialisierenden Vorstellung – zur Verkümmern ihrer Weiblichkeit und zur Desintegration ihres weiblichen ›Selbst‹ führen. Entsprechend besorgt äußerten sich meine Gesprächspartnerinnen über das Verschwinden von Weiblichkeit. Bemerkenswert ist, dass gerade der Westen als Quelle dieser Gefahr galt. Im Gegensatz zu anderen unterstellten Differenzen zwischen Ost und West wurden Unterschiede in der Auffassung von Weiblichkeit und körperlicher Schönheit als sinnvolle Differenz begrüßt und als Stärke und Überlegenheit der Osteuropäerinnen aufgefasst:³⁷⁷

377 Zum Strukturwandel der Öffentlichkeit in den postsozialistischen Gesellschaften und zu den Positionen von Frauen in Ost- und Westeuropa siehe: Susan Gal/Gail Kligman: *Reproducing Gender: Politics, Publics, and Everyday Life*

Ich habe große Angst, dass die Frauen in Litauen so bequem werden wie die in Deutschland. Ich werde mich nie damit abfinden und glaube, dass es nicht das ist, was der Mensch braucht. [...] Warum kommen die deutschen Männer und liebäugeln mit den litauischen Frauen? Ich glaube, es ist klar warum. Weil es nicht angenehm ist, unorganisierte Menschen anzuschauen. (Rima)

Welche Vorteile die Frauen aus ihrer verinnerlichten und verkörperten Rolle als Hüterinnen transzendentaler Weiblichkeit (und Label der Nation) im Alltag auch immer für sich ziehen mögen, so kann diese Rolle doch eine ausgrenzende Funktion erhalten, besonders wenn es um die Besetzung von Führungspositionen auf dem freien Markt geht. Wie Linda McDowell hinsichtlich der Situation von Frauen in der Londoner Bankenwelt festgestellt hat, sind Führungspositionen in der Arbeitswelt oft männlich konnotiert. Daher wird der Eintritt einer Frau in diese Sphären als Verlust oder bewusste Aufgabe von Weiblichkeit oder doch zumindest als große Veränderung derselben betrachtet. Wenn Weiblichkeit und Schönheit zu einer natürlichen, unvermeidbaren und unveränderlichen Größe essentialisiert werden, erscheint die gleichberechtigte Teilnahme von Frauen in bestimmten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens als unmöglich.³⁷⁸

Der Blick der anderen

Gewinner konstituieren ihren Status also nicht nur über Körperpraktiken, sondern auch über Praktiken des Raumkonsums (*space consuming*):³⁷⁹ durch Orte und Räume, die sie mit ihren Körpern und Besitztümern füllen. Wie Pierre Bourdieu bemerkt hat, ist der Raumkonsum »eine der Formen der Zurschaustellung von Macht par excellence.«³⁸⁰ Die Zurschaustellung des Körpers auf der räumlichen Bühne zielt folglich darauf ab, den Erfolg und das gute Leben der Gewinner zu demonstrieren, vor allem auch gegenüber weniger privilegierten und kaufkräftigen Personen, die zu exklusivem Raumkonsum nicht fähig sind. Erst im Blick der anderen konstituiert und spiegelt sich die privilegierte soziale Position des Gewinners. Wie Hannelore Bublitz in Anlehnung

after Socialism, Princeton: Princeton University Press 2000; vgl. auch Anika Keinz: Polens andere. Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen nach 1989, Bielefeld: Transcript, 2008.

378 »The idea of loss of self/femininity seems a fruitful way forward in an exploration of why so many women do not achieve the really powerful position, and why some feel dismayed when they do.« Linda McDowell: Capital Culture: Gender at Work in the City, Oxford: Blackwell 1997, S. 203.

379 Pierre Bourdieu: »Ortseffekte«, in: Pierre Bourdieu (Hg.), Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz 1998, S. 159-168, hier S. 161.

380 Ebd.

an Jacques Lacan bemerkt, ähneln die modernen Gesellschaften Laufstegen, auf denen die Beobachtung durch andere zum konstitutiven Medium des sozialen Seins wird: »Der Ort des Anderen ist dabei das Medium, über welches sich das Subjekt seiner körperlichen Existenz versichert.«³⁸¹

Die Körperinszenierungen meiner Informanten glichen solchen Laufsteg-situationen, durch die sie an bestimmten Orten Präsenz und Sichtbarkeit anderen sozialen Gruppen gegenüber erzeugten und ihren sozialen Status (re-) produzierten. Die Wirkung der Inszenierungen wurde dabei durch räumliche Distanz und Nähe hergestellt. Einerseits besaßen die elitären Orte, darunter Büros, Restaurants, Sportvereine und Schönheitssalons, den Charakter exklusiver Clubs; der Ausschluß nicht zugehöriger Personen wurde durch mehr oder weniger verdeckte Gesichtskontrollen, Mitgliedschaften oder Preise bewerkstelligt.³⁸² Andererseits fesselten ihre zentrale Lage, ihre außergewöhnliche Architektur und ihre auffällige Inneneinrichtung die Aufmerksamkeit der Passanten und boten ihnen die Möglichkeit, durch gläserne Fassaden, Schaufenster und transparente Interieurs einen Blick in diese Räume und auf die sich in ihnen aufhaltenden Menschen zu werfen. »They are not only symbolic representations of discourse, ideologies and relations of power but also constitute and effect these same attitudes, beliefs, social relations and structures, and so the very distinctions between the representations and reality falls to the ground,«³⁸³ bemerkt Sharon Zukin über die Wirkkraft von Bauten und architektonischen Formen.

Ich fand heraus, dass meine Informanten gerade für Praktiken der Körperpflege und der körperlichen Verschönerung Räume wählten, in denen sie sich der Beobachtung durch andere aussetzten. Sie bevorzugten Fitnesscenter mit schönem Ausblick auf die Stadt gegenüber Trainingsräumen im privaten Eigenheim und frequentierten gerne Schönheits- und Friseursalons in dicht bevölkerten zentralen Lagen, sofern diese, Aquarien ähnlich, das Beobachten und Beobachtetwerden durch große Schaufenster ermöglichten. Solche öffentlichen Zurschaustellungen, die bestimmte Körperbilder mit bestimmten Orten und Gebäuden verbanden, nahmen verschiedenste Formen und Ausmaße an. Sie umfassten alltägliche Praktiken der Körpergestaltung ebenso wie die erwähnte VIP-Geburtstagsfeier auf dem Dach eines gläsernen Hochhauses, die für die übrigen Einwohner zunächst nur anhand der am Nachthimmel kreisen-

381 Hannelore Bublitz: »Sehen und Gesehenwerden – auf dem Laufsteg der Gesellschaft. Sozial- und Selbsttechnologie des Körpers«, in: Robert Gugutzer (Hg.), *Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*, Bielefeld: transcript 2006, S. 341-362, hier S. 350.

382 Zur Zeit meiner Feldforschung fanden sich in Vilnius noch nicht viele geschlossene Elitenräume.

383 Sharon Zukin: *Landscapes of Power: From Detroit to Disney World*, Berkeley: University of California Press 1991, S. 21.

den Hubschrauber bemerkbar war und dann am nächsten Tag durch Medienberichte zum Gesprächsstoff wurde.

Es entspricht nur der Logik der räumlichen und körperlichen Inszenierung meiner Informanten, dass das Restaurant Antonio zum zentralen Ort meiner teilnehmenden Beobachtung wurde, stellt Essen doch eine wichtige Körper- und Konsumpraxis dar, die das Verhältnis des Individuums zur Außenwelt symbolisiert und sie durch die direkte Einverleibung ›guter Dinge‹ konstituiert. Wie Pasi Falk ausführt, geht es beim Essen nicht nur um die Differenzierung zwischen dem Essbaren und dem nicht Essbaren, sondern ebenso um die Unterscheidung zwischen dem Guten und dem Schlechten, zwischen innen und außen, eigen und fremd und schließlich auch um die Entscheidung, was und wer in die Gemeinschaft und in den eigenen Körper aufgenommen werden kann.³⁸⁴ Exklusive Restaurants sind mithin Orte, an denen ein alltäglicher Differenzierungsprozess stattfindet. In Litauen wurden die meisten dieser Orte in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren eröffnet, und sie haben ihren Neuigkeitswert und ihre Attraktivität noch nicht verloren. In den Jahren nach dem Ende der UdSSR war das Probieren neuer Speisen eine gängige symbolische Praxis der Einverleibung des Neuen, die in allen sozialen Schichten exzessiv betrieben wurde. Während die Transformation zu Beginn der 1990er Jahre noch von einem ›Überfressen‹, von den Quantitäten der einverlebten Dinge bestimmt war, setzte später wie erwähnt ein geschmacklicher Differenzierungsprozess ein, der Qualität als wichtigstes Zeichen des ›guten‹ Lebens in den Vordergrund rückte. Für die Gewinner wurden Pflege und Demonstration des individuellen, verfeinerten Geschmacks bei Tisch immer wichtiger. Meine Informanten interessierten sich für das Zubereiten exotischer Speisen und für gesunde Ernährung, sie richteten ihre Küchen mit avancierten Geräten ein, dinierten in ausgefallenen Restaurants und taten all dieses auch im Sinne einer »visuellen Gastronomie« (Pasi Falk), im Rahmen einer Praxis des Beobachtens und Beobachtetwerdens. Wie an den Aussagen meiner Interviewpartner kenntlich wird, vollzog sich mit dieser Differenzierung zugleich die Distanzierung von der sozialistischen Vergangenheit. Man verabschiedete sich von ehemals beliebten alkoholischen Getränken wie Wodka und von fettigen, schweren Speisen wie Schweinefleisch, die für einen im Kontext der sozialistischen Defizitgesellschaft gebildeten Geschmack standen. Viele Informanten betonten, dass weder sie noch ihre Freunde in zufällig gewählten Restaurants speisten. Eher würden sie solange hungern, bis sie einen passenden Ort zum Speisen gefunden hätten. Die Distanzierung von bestimmten Essgewohnheiten und Räumen vollzog sich nicht nur gegenüber der Vergangenheit, sondern auch gegenüber anderen sozialen Gruppen, denen die Mög-

384 Pasi Falk: *The Consuming Body*, London: Sage 1994, S. 69 (=Theory, Culture & Society).

lichkeit fehlte, sich durch das Einverleiben der guten Dinge Eintritt in die Gemeinschaft der Etablierten zu verschaffen. Dies gilt beispielsweise für Rentner, die in der sozialistischen Arbeitswelt berufstätig gewesen waren und entsprechend, wie einer meiner Informanten befand, auch nur dem Sozialismus gemäße Konsummöglichkeiten verdienten – saures Bier und die eine Sorte Wurst, die es früher in den Läden gab.

Andere soziale Gruppen sind in ihrer konstitutiven Rolle für die ›eigene‹ soziale Identität der Gewinner folglich stets präsent: ob nun auf der anderen Seite des Schaufensters, in Gesprächen oder als imaginierte Akteure, wie bei einer denkwürdigen Inszenierung, die im Rahmen von Almas Geburtstagsfeier zu beobachten war. Almas Geburtstag wurde im Antonio mit geladenen Gästen gefeiert; für andere Restaurantbesucher blieb das Lokal geschlossen, so dass sie sich mit dem Anblick festlich gekleideter Berühmtheiten begnügen mussten, die aus Limousinen stiegen. Als die Zeremonie des Schenkens im Inneren des Restaurants vonstatten gegangen war, wurden die Gäste zu einem überraschend eingedeckten Tisch gebeten – einem Tisch der Armen. Auf zerknitterter Alufolie und alten Zeitungen waren Heringe, gekochte Erbsen und mit Knoblauch gewürztes Brot angerichtet. Als Getränke wurden russischer Wodka und Zwei-Liter-Flaschen mit einer trüben, braunen Flüssigkeit serviert, wobei es sich um selbstgebrautes Bier zweifelhafter Qualität handelte, das als Gebräu der Armen und Alkoholkranken gilt. Erst auf das verblüffte Lachen der Gäste hin (von denen selbstredend niemand die Speisen anrührte), und nachdem die Gastgeber scherzhaft versichert hatten, es würde sonst nichts serviert, wurden die Türen zu einem weiteren Raum aufgestoßen, in dem die Festteilnehmer ein exklusives Büffet erwartete. Die Gemeinschaft der Gewinner konstituierte sich an diesem Abend wesentlich über die symbolische Inszenierung der ›Anderen‹, und sie zelebrierte den eigenen Erfolg und ein gutes Leben, das wesentlich im Einverleiben ausgesuchter Speisen an einem elitären Ort bestand.

Neue Orte als corporate sphere

Obwohl sich meine Informanten in Stadträumen als Menschen von Welt mit nahezu unbegrenzten Möglichkeiten inszenierten, war ihr privilegierter Status doch vom Blick der Anderen und damit vom konkreten sozialen Kontext abhängig. Angesichts der litauischen Massenemigration erwiesen sich die Gewinner als eine lokal sehr gebundene Gruppe. Denn während eine Mehrheit der Bevölkerung Litauens in den letzten Jahren die Emigration in Betracht zog und viele Litauer das Land auch tatsächlich verlassen haben,³⁸⁵ weil sie

385 Statistische Daten zur Migration aus Litauen finden sich unter www.stat.gov.lt/lt. Diese Statistiken spiegeln indes die gegenwärtige Situation kaum wieder,

aufgrund ihrer finanziellen und sozialen Lage weder ökonomisches noch soziales Kapital zu verlieren hatten, sprachen sich meine Gesprächspartner entschieden gegen die Auswanderung aus, wiewohl sie Privathäuser oder Filialen in den verschiedensten Ecken der Welt besaßen. Viele von ihnen betonten, selbst oder gerade in den westeuropäischen Ländern nicht die passenden Bedingungen für ein komfortables Leben vorgefunden zu haben, und sich nur in Litauen der Qualität (und des symbolischen Wertes) von Orten und Dienstleistungen gewiss zu sein. So gab sich eine meiner Interviewpartnerinnen erzürnt, weil sie in Portugal trotz ausreichenden Geldes keinen Zugang in einen Golfklub gefunden hatte, und eine andere behauptete, Solarien und Schönheitssalons in Deutschland seien schmutzig. Offensichtlich erlebten sie die symbolischen Bedeutungen von Orten und die Strategien körperlicher Repräsentation, die in anderen sozialen Kontexten gelten, als Gefahr für die erfolgreiche Reproduktion ihres eigenen, oft noch relativ neuen und fragilen Gewinner-Status.

Doch wäre es falsch anzunehmen, die lokal produzierte Macht der Gewinner könnte sich bloß in diesem Kontext auswirken. Wie Susan Ruddick in einem etwas anderen Zusammenhang beobachtet hat, fällt der physisch-territoriale Rahmen (*scale*) bestimmter (Macht-)Räume nicht mit ihrem Geltungsbereich (*scope*) zusammen.³⁸⁶ Dies gilt auch für die städtischen Repräsentationsbühnen der Gewinner, die nicht nur der lokalen Dynamik der litauischen Gesellschaft, sondern auch der Logik des globalen Kapitalismus gehorchen.³⁸⁷ Die im Kontext der Privatisierung, Individualisierung und Kommodifizierung von Räumen und Körpern in Vilnius entstandenen elitären Orte sehe ich daher als Teil einer globalen korporativen Sphäre: einer *corporate sphere* (Alexei Yurchak), die in vielen anderen Städten der Welt existiert und auf die Unternehmenswerbung sowie die symbolische Repräsentation und (Re-)Produktion des Erfolgs auf dem freien Markt ausgerichtet ist. Yurchak zufolge wird in der korporativen Sphäre nicht zwischen beruflichem und privatem Leben unterschieden; charakteristisch für sie ist vielmehr, dass Marktprinzi-

weil ein großer Anteil der Emigranten nicht statistisch erfasst ist. Es wird geschätzt, dass seit 1990 rund 350.000 Menschen Litauen verlassen haben (die Gesamteinwohnerzahl in Litauen beträgt 3,4 Mio.). Die Emigration in die westeuropäischen Länder hat besonders nach dem EU-Beitritt Litauens zugenommen. Dazu: Pilietinės visuomenės institutas siūlo būdus kaip sumažinti emigracijos keliamas grėsmes [Vorschläge des Instituts für Zivilgesellschaft zur Minderung der durch Migration verursachten gesellschaftlichen Probleme], www.bernardinai.lt/index.php?url=articles/8428 vom 15. Juni 2007

386 Susan Ruddick: »Constructing Difference in Public Spaces: Race, Class, and Gender as Interlocking Systems«, in: *Urban Geography* 17/2 (1996), S. 132-151, hier S. 140.

387 Vgl. Fredric Jameson: »Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism«, in: *New Left Review*, 146 Juli/August 1984, S. 52-92.

pien auf alle Lebensbereiche übertragen werden. So wird der ›Körper der Gewinner‹ konstituiert und der Markt »as a way of life« praktiziert.³⁸⁸



Abbildung 13: Das neue Stadtzentrum, fotografiert von A. Vonderau, 2005.

388 Wie im Kapitel »Medienrepräsentationen« ausgeführt, verstehe ich auch die medialen Repräsentationsbühnen als Teil der korporativen Sphäre. Vgl. A. Yurchak: Russian Neoliberal, S. 72-90.

